

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Frauenkleidung und Frauenkultur

Deutscher Verband für Verbesserung der Frauenkleidung

Karlsruhe, 6.1910 - 10.1914; 12.1916

Geist und Leib von Pfarrer H. P. Schmidt, Billingshausen (Unterfranken)

[urn:nbn:de:bsz:31-107152](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-107152)

Geist und Leib.

Von Pfarrer H. P. Schmidt, Billingshausen (Unterfranken).

Unsere Zeit zwingt uns, über das Verhältnis von Geist und Leib nachzudenken. Auf der einen Seite hört man in lauten und immer lauterem Tönen das Lob der Kultur, der geistigen Fortschritte der Menschheit. Auf der andern Seite sieht ein jeder, der die Augen aufmacht, in ein namenloses leibliches Elend hinein, in Krankheit über Krankheit, Schwäche und Müdigkeit. Wie stimmen die gerühmten Fortschritte des Geistes mit diesem leiblichen Elend zusammen? In dem Verhältnis von Geist und Leib muß doch ein Fehler vorliegen.

Freilich, so erheben sich viele Stimmen und rufen wie einst Jean Jacques Rousseau: Weg mit der Kultur, zurück zur Natur! Wie steht es aber mit den Menschen, die im Schoße der Natur leben, mit den sogenannten Naturvölkern? Hie und da hört man noch von dem paradiesischen Zustand derselben reden; aber im ganzen ist es merkwürdig stille damit geworden. Was die Missionare, die besten Kenner der Völker schon lange sagten, und was man ihnen vielfach nicht glauben wollte, das bestätigen jetzt die Forscher und Ärzte, nämlich das, daß es bei den Naturvölkern kein ungetrübtes Glück gibt, auch keine ungestörte leibliche Gesundheit. Schon die Kindersterblichkeit ist dort ungeheuer groß. Sie beträgt z. B. bei den kräftigen Bantu-Stämmen in Deutsch-Ost-Afrika 75^o! Nur die allerkräftigsten Kinder wachsen über das Säuglingsalter hinaus. Diese haben nach dem Bestehen dieser Feuerprobe eigentlich alle Aussicht auf einen langen ungetrübten Gesundheitsstand. Und in der Tat zeigen sich oft bewundernswerte Proben von körperlicher Kraft und Ausdauer. Aber andererseits wird z. B. aus Deutsch-Neu-Guinea gemeldet, daß selten ein einheimischer Mann weit über 40 Jahre alt wird. Sie werden in der Kraft der Jahre meistens von hitzigen Krankheiten weggerafft. Und ähnliche Meldungen kommen aus andern Ländern auch. Im ganzen ist es ein erschütterndes Krankheitselend, das unter den Naturvölkern haust, so daß der Ruf nach »ärztlicher Mission« immer lauter und lauter ertönt. Eine

befriedigende Antwort auf die Frage nach voller Leibesgesundheit, also auch dem Verhältnis von Geist und Leib ist demnach bei den Naturvölkern nicht zu holen.

In dem gesamten Kulturleben lassen sich nun, abgesehen

von der Anschauung, daß der Mensch nur nach den Lüsten seines Lebens leben soll, im letzten Grunde zwei Anschauungen unterscheiden, obwohl dieselben nicht immer klar in die Erscheinung treten, nicht selten auch bei denselben Personen unvermittelt neben einander zu finden sind. Die eine Anschauung wird von dem Grundsatz getragen: Ertötung des Leibes! Denn er ist der Kerker und die Fessel des Geistes. Die andere Anschauung ist von dem Grundsatz getragen: Beherrschung des Leibes; denn er ist das Werkzeug des Geistes. Der erste Grundsatz findet sich in der schroffsten Ausprägung in den indischen Religionen bei den als Fakirs oder Babas bezeichneten Büßern. Genau genommen heißt Fakir der heilige Mann bei den Mohammedanern, während die Hindu ihn Baba nennen. Dieser nun setzt alles daran, den Leib mit allen Begierden zu töten. Mit der Hartnäckigkeit des Wahnsinns legt er sich Selbstpeinigungen auf, um dieses Ziel zu erreichen. Hier kommt der Leib nicht im mindesten auf seine Rechnung. Er ist dazu da, um vernichtet zu werden. Und er läßt sich doch so schwer vernichten, wie gerade die ernstesten Babas immer klagen. — — — Den andern Grundsatz: Beherrschung des Leibes findet man wohl, wenn auch ohne klare Erkenntnis, bei allen jugendfrischen Völkern, bei denen der Geist anfängt, sich kräftig zu regen, die ein Kulturleben

beginnen. Geschichtlich am bekanntesten ist hierfür das griechische Volk, wo geistige Kraft und leibliche Pflege in schöner Eintracht neben einander gehen. Allerdings war das nur bei den oberen Zehntausend und nur eine Zeit lang. Später war von einer Herrschaft des Geistes über den Leib nicht mehr die Rede. Das alte Griechenland ging bekanntlich im Dienste der leiblichen Begierden zugrunde. — In vollendeter Klarheit findet man aber den Grundsatz von der Beherrschung des Leibes durch den Geist und damit die Forderung einer geistesmächtigen



Abb. II.

Phot. Rembrandt, München.

Rückansicht zu Abb. I.



Phot. Hans Grubenbecher-Düsseldorf

Abb. III. Gold-Brokatkleid von Else Bürgereit, Düsseldorf.

Beschreibung Seite VII.



Phot. Hans Grubenbecher-Düsseldorf

Abb. IV. Rückansicht zu Abb. III.

Leibespflge da, wo es die wenigsten vermuten, nämlich beim Christentum, genauer genommen in der Bibel. Das alte Testament ist voll von der Wertschätzung des Leibes. Man wird dort kein einziges Wort finden, das von einer Ertötung des Leibes auch nur im Entferntesten redet. Und im neuen Testament ist es nicht anders. Es sei nur auf eines aufmerksam gemacht. Das neue Testament spricht, wie sich das ja im kirchlichen Leben widerspiegelt, von der Auferstehung des Leibes. Diese wird sehr oft verwechselt mit der Unsterblichkeit der Seele, ist aber etwas grundsätzlich anderes. Es sind hier, ebenso wie im vorigen innerhalb des Kulturlebens drei Strömungen unterschieden wurden, drei Anschauungen zu unterscheiden. Die erste sagt: Leib und Seele sind sterblich. Mit dem Leben des Leibes erlischt auch das Leben der Seele. Das ist die Anschauung des Materialismus. Die zweite sagt:

Der Leib stirbt, aber die Seele lebt. Und es ist gut so. Denn der Leib ist ja nur die Fessel der Seele. Das ist die Anschauung von der Unsterblichkeit der Seele. Die findet man fast bei allen Völkern, am klarsten wohl in der vorchristlichen Zeit bei dem griechischen Weisen Plato (gestorben 348 v. Chr. G.). Die dritte Anschauung, eben die der Bibel, sagt: Der Leib wird wieder aus dem Tode auferweckt werden und in veränderter, verbesserter Gestalt mit der Seele zusammen ein neues Leben beginnen. Denn der Leib ist das Werkzeug der Seele, das sie immer braucht. Mag man nun zu dieser Anschauung persönlich sich stellen, wie man will, das muß jeder zugeben: Eine höhere Wertschätzung des Leibes kann nicht ausgesprochen werden, als wenn er gewürdigt wird, mit der Seele zusammen an unvergänglichem Wesen teilzunehmen.

Aber, nun kommt das große Aber. Mancher wird einwenden: in der Geschichte des Christentums ist der Gedanke der Wertschätzung des Leibes wenig hervorgetreten. Die Freunde der Leibespflege suchen ihre Gegner oft gerade in den christlichen Kreisen. Zum mindesten meinen sie dort kein Verständnis zu finden. Es ist zuzugeben, daß in der Geschichte des Christentums dieser klare biblische Gedanke oft verdunkelt worden ist, wenn auch der Kenner weiß, daß es lange nicht in dem Maße der Fall ist, als man zunächst vielleicht meint. Aber gehts in der Menschheit nicht immer so, daß sie mit einem großen lebendigen Gedanken oft herzlich wenig anzufangen weiß? Das wirft ein schlechtes Licht auf die Menschen, tut aber der Größe und Richtigkeit der betreffenden Gedanken keinen Eintrag.

Die Freunde einer vernünftigen Leibespflege können also mit gutem Grund auch an die christlichen Kreise mit ihren Wünschen herantreten. Einer der Grundgedanken des Christentums fordert geradezu eine richtige Leibespflege. Freilich können diese Kreise nie zugeben, ohne sich selbst untreu zu werden, daß die Leibespflege nur um ihrer selbst willen geübt werde. Sondern dazu soll sie getrieben werden, daß der Leib dem Geiste ein williges Werkzeug sei. Mancherlei meist als »amerikanisch« bezeichnete Erscheinungen auf dem Gebiet der Körperpflege erwecken den bedenklichen Eindruck, als würden sie um ihrer selbst willen geübt. Eine solche Bewegung, bei der die Herrschaft des Geistes nicht mehr anerkannt ist, wird früher oder später verderbliche Früchte zeitigen, wie das Beispiel des Griechenvolkes lehrt. Weil der Leib das willige Werkzeug und die schöne Behausung des Geistes sein soll, darum verdient er alle vernünftige Pflege.

Ein II. Teil folgt.

Die Elizabeth Duncan-Schule.

Von Oberlehrer Gerh. Tix, Stolberg.

Seit einigen Jahren erhebt sich auf der Höhe des Odenwaldes auf der von Licht, Luft und Sonne umflossenen Marienhöhe bei Darmstadt die Elizabeth Duncan-Schule, eine Stätte der Mädchenerziehung, so ganz wesensverschieden von den althergebrachten »Pensionen«. Wissenschaftliche, gesellschaftliche und künstlerische Ausbildung unserer Mädchen wird hier erstrebt auf der Grundlage einer tüchtigen, gesunden Körperausbildung, unter ganz besonderer Ausnutzung aller von der Natur mitgegebenen Möglichkeiten. — Der Name »Duncan« hat einen besonderen Klang. Für nicht wenige verbindet sich damit lediglich der Begriff »Tanz«. Aber die Elizabeth Duncan-Schule ist weit davon entfernt, eine »Tanzschule« zu sein. Als vor einem Jahrzehnt Isadora Duncan bekannt wurde, da wollte sie gewiß eine Neugestaltung der Bewegungs-Kunst im antiken Sinne erstreben und ihre erste Schule im Grunewald konnte man wohl als »Tanzschule« ansprechen, aber bald fand deren Arbeit von innen heraus Vertiefung und Umgestaltung. Gedanken, die der Leipziger Soziologe Karl Bücher in seiner epochemachenden Schrift »Arbeit und Rhythmus« bekannt gegeben hatte, wirkten ein. Bücher hatte gezeigt, wie der »Rhythmus«, so rätselhaft nach Ursprung und Wesen, in jedem Falle aber Ordnung und Bewegung, zu allen Zeiten, bei allen Völkern und auf allen Wirtschaftsstufen einer der größten Erzieher der Menschheit gewesen war.

Diese lebendige Kraft aber hatte allzu sehr einem toten Intellektualismus weichen müssen. Allmählich jedoch begann es zu tagen und nicht zuletzt erkannte Isadora Duncan, daß die Körperbewegung wieder das beherrschende Moment der Arbeit werden mußte. Ihr gebührt das Verdienst, ihrer von vielen bewunderten Kunst ideale Aufgaben gestellt zu haben, indem sie über den engeren Begriff künstlerischer Schaulleistungen hinaus dem leiblichen Rhythmus eine tiefeingreifende Bedeutung für die allgemeine Lebensgestaltung zuwies, die künstlerische Erscheinungen zu Lebenserscheinungen zu machen trachtete.

Was Isadora Duncan begonnen, wußte die pädagogisch kluge Schwester Elizabeth systematisch auszugestalten. Künstler und Kunstgelehrter, Arzt und Pädagoge und nicht zuletzt der Rassehygieniker wurden zu Rate gezogen und es entstand ein neues Erziehungssystem. Erziehung zur »Eurythmie«, zur harmonischen Ausgestaltung von Körper, Geist und Seele, zum innern und äußern Einklang aller Lebensäußerungen wurde zum Streben der Schule. Veredelung der Rasse und Kultivierung der aus diesem Streben sich notwendigerweise ergebenden ethischen wie ästhetischen Lebensäußerungen und Formen ist der führende Gedanke, der im rein ideellen Sinn der Elizabeth-Schule zugrunde liegt. Das nächste praktische Ziel sieht sie in der Heranbildung von Lehrerinnen, die diesem Ideal dienen. Die Gesichtspunkte, von denen aus Erziehung und Unterricht geleitet werden, führen zu folgenden fünf Hauptpunkten des Schulprogramms: Stärkung der Vitalität und vollkommenen Ausbildung des Körpers; Kultivierung der Instinkte und Kräftigung des Willens; Anleitung zu praktischer Arbeit und der notwendigen wissenschaftlichen Betätigung; Bildung des Charakters und des ethischen Bewußtseins; Vervollkommnung des natürlichen Ausdrucksvermögens im ästhetischen Sinn und dessen eventuelle Steigerung bis zur künstlerischen Leistung in Richtung eines vorhandenen Talents. Als besondere Punkte für die Berufsausbildung treten noch hinzu: Heranbildung zum Verständnis des angewandten Systems einer körperlichen Erziehung und zu methodischer Gewandtheit bei dessen Lehranwendung. Die Erziehung setzt mit einer dem Alter und der individuellen Veranlagung entsprechenden körperlichen Bildung ein. Dem Kinde wird Gelegenheit gegeben, seine natürlichen Triebe und Kräfte so zu benutzen und zu entwickeln, daß es zum Gefühl einer inneren organischen Ordnung kommt. Der Bildungstrieb wird durch geeignete Beschäftigung wachgehalten und leitet von selbst zur geistigen Tätigkeit über, die durch ein mit den Zielen der Schule zusammenhängendes System in festen Bahnen gehalten wird. Innerhalb dieses Systems aber ist dem Kinde genug Möglichkeit zu individueller Auswirkung gegeben. Da der wissenschaftliche Unterricht den besonderen wie den allgemeinen Schulzielen dienen muß, hat ihn die Elizabeth Duncan-Schule im allgemeinen nach den Lehrplänen der höheren Mädchenschulen in Hessen eingerichtet, jedoch ihren Intentionen entsprechende Erweiterungen vorgenommen.

Die Elizabeth Duncan-Erziehung sieht demnach ihre Aufgabe nicht in der Lösung einseitiger künstlerischer Fragen, sondern sie strebt dem ganzen Menschen zu, sie will vorbildlich wirken für eine Erziehung, welche der körperlichen und geistigen Ausbildung der Mädchen vollkommen gleiche Bedeutung zuerkennt.